Ein rätselhaftes Schloss

Iris Kretzschmar

Martin Chramosta inszeniert in der Kunsthalle Palazzo in Liestal das Schloss als mehrdeutige Metapher.

Burgen sind geschichtsträchtig. Faszinieren nicht nur als Ausflugsort, Computerspiel, Hintergrund für Sagen, Hüpfburg für Kinder oder als Ruine für romantische Träumereien. Spannend ist auch die Beschäftigung mit diesen alten Gemäuern in der Kunst, zu erleben im neuen Projekt von Martin Chramosta (geboren 1982) im Palazzo Liestal. Für die sechs Räume der Kunsthalle hat der Künstler einen Rundgang inszeniert, der das Schloss als mehrdeutige Metapher zwischen architektonischen, historischen, biografischen und politischen Bedeutungsebenen mäandrieren lässt.

Auf Entdeckungsreise

Drei spezielle Wächterinnen begrüssen das Publikum. Die wehrhaften Schwestern, die «Sorelle», treten als gezackte Wandreliefs in Metall mit farbigen Keramik-Einlagen auf. Kommt man hier wohl ungeschoren weiter? Doch die alternative Leseart «Sorela» steht auch als umgangssprachliche Abkürzung für den sozialistischen Realismus, für unerschütterliche, formalistische Kunst aus dem Ostblock. Der Künstler, dessen Familie aus Tschechien stammt, arbeitet in seinen Werken oft mit historischen Versatzstücken, spielt mit architektonischen Konventionen und befragt ihren Bedeutungswandel in einer Zeit sich schnell ausbreitender, autoritärer Systeme.

Eine Holzlattentür mit eingefügtem filigranem Metallbild führt in den nächsten Raum. Elemente aus Aluminium an steil aufgerichteten Profilen erklimmen die Wand. Die pflanzenartigen Gebilde sind Abgüsse von Fragmenten der Welt, rufen Orte, Inseln oder Länder auf. Trotz räumlicher Enge wird der Blick geweitet und eröffnet einen Dialog zwischen Innen und Aussen, unterstützt durch ein Wehrturm-artiges, tönernes Gefäss mit einem Wappen, darin sichtbar eine Hand mit Schwert.

Poesie und Zerfall

Ein Bund roter Rosenblüten ziert im Schlossgarten die Wand. Mittig im Raum steht ein ruinöses Gartenhäuschen, wo auf einem Monitor ein Film mit historischen Pflanzenornamenten flimmert. Angelangt im grossen Rittersaal findet man sich auf dem Dach der Burg wieder. Umgeben von Schornsteinen und Fassadenreliefs an den Wänden, dominieren zwei monumentale Antennen in Form von linearen, filigranen Metallkonstruktionen den Raum: Ein Schwan und ein zweischwänziger Löwe. Wie ein Echo aus der Vergangenheit, dem Königreich Österreich-Ungarn, klingt Aristokratisch-Heraldisches an. Beide Tiere sind abgewandelte, historische Embleme, die den Systemwechsel im Osten überlebt haben und der Zensur nicht zum Opfer gefallen sind. Noch heute schmückt der Schwan ein altes Kaufhaus in Prag und der Harfe spielende Löwe steht für ein Plattenlabel.

Der Geist von Kundera

Angelangt auf dem Friedhof wird es unheimlich. Spinnweben und eine Gruppe von Grabstelen aus alten Stahlprofilen, versehen mit geheimnisvollen Zeichen und Symbolen, verbreiten eine spukhafte Stimmung. Inspiriert durch den Wettbewerb für das Grabmal von Milan Kundera in Wien, hat der Künstler eine Gruppe von mehrdeutigen Objekten aus historischen Fragmenten entwickelt, die zum letzten Raum führen. Die winzige Kammer prägt ein einziges Wort: ĚTRE. Die Umkehrung des Zirkumflexes auf dem E, der Hatschek (Háček, Häkchen), ist ein bedeutungsvolles Zeichen, das bis in die Anfänge des 15. Jahrhunderts zurückführt. Das Wort spielt nicht nur mit dem berühmten Titel des tschechisch-französischen Schriftstellers Kundera, «Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins», es ist auch der Schlüssel zum Verständnis des unergründlichen Schlosses von Martin Chramosta. ■

Martin Chramosta, «Das Schloss»: bis So 26.10., Kunsthalle Palazzo Liestal, **www.palazzo.ch**